



Punkt

AUSGABE 42/2023

Liebe Leserinnen und Leser,

in den vergangenen Monaten mussten wir auf vieles verzichten: Die Pandemie beherrschte mit ihren Regeln unser Leben. Alle gesellschaftlichen Ereignisse, die zu Versammlungen einladen, waren durch Maskentragen und Abstandhalten in ihrer Unbefangenheit beeinträchtigt. Konzerte, Vorträge und Theatervorstellungen wurden abgesagt oder aus Vorsicht vor Ansteckung gemieden. Bücherfreunde waren da im Vorteil: Sie entflohen der Wirklichkeit ins Reich der Phantasie und schöpften auf diese Weise Kraft zum Durchhalten. Das Foto auf dieser Seite zeigt so ein Refugium, in dem Bücher in Hülle und Fülle bereitstehen, um uns in eine Welt zu entführen, in der es keine Coronaregeln gibt. Nicht weit vom Schlachtensee entfernt gibt es diese schöne Buchhandlung, deren Geschichte Sie im Innern dieses Newsletters erfahren. Dem iPunkt ging auch der Atem aus: Im Jahr 2022 gab es keine Ausgabe. Das Leben in der Rudolf Steiner Schule ging zwar weiter, aber die Absagen der Veranstaltungen waren an der Tagesordnung: Wie viele Enttäuschungen waren damit verbunden! Umso größer ist die Freude über die Vielfalt des Veranstaltungskalenders für dieses Jahr, die fröhliches Wiedersehen ohne Maske verspricht.

Das große, alles beherrschende Thema „Krankheit“ wird nicht länger im Vordergrund stehen – hoffentlich! Testergebnis, Impfpflicht und Impfverweigerung waren Worte, die immer wieder erklangen, verbunden mit Ratschlägen, wie man sich verhalten soll und welche Therapie empfehlenswert sei. Als letztes Rettungsschiff waren die Krankenhäuser im Gespräch. „Campus Havelhöhe“ gehört zu diesen Rettungsschiffen – eine Institution, in der kein Arztverzeichnis ohne Namen von ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Rudolf Steiner Schule auskommt. „Blaue Havel, gelber Sand – Schwarzer Hut und braune Hand – Herzen frisch und Luft gesund...“ so dichtete Theodor Fontane über das Havelland, das er so unermüdlich durchwanderte. Mit den genannten Versen besang er das



Foto: F. Schuster

liebliche Werder, aber er hätte ebenso gut den Berliner Ortsteil Kladow meinen können. In den fünfziger Jahren war das Krankenhaus Havelhöhe eine Spezialklinik für Lungenkranke. Liegekuren in der guten Luft sollten die Krankheit heilen. Seit 1995 ist die Klinik anthroposophisch ausgerichtet. Von zahlreichen Fenstern der Häuser kann man in der Ferne die Havel sehen, und am Wochenende wandern viele Menschen zum Flussufer, häufig in Begleitung von Patienten, die sie im Rollstuhl durch die schöne Umgebung fahren. Eine unserer ehemaligen Schülerinnen arbeitet seit vielen Jahren in Havelhöhe und schickte dem iPunkt einen interessanten Bericht. Die Arbeit in einem Krankenhaus verlangt besondere Opferbereitschaft, die sich noch steigert in Zeiten einer Pandemie, genährt durch die Sorge, dass die Ansteckung sich auf einer Station ausbreitet. Testen, Maske und Schutzkleidung stehen auf der Tagesordnung und erschweren die tägliche Arbeit.

Im vergangenen Jahr hatten auch alle Mitarbeiter der Schule Gelegenheit, sich mit Mundschutz und Testen vertraut zu machen, aber das ist jetzt glücklicherweise vorbei. Und so freuen wir uns auf einen Sommer voller Begegnungen! Mit den besten Wünschen für gute Gesundheit und glückliches Wiedersehen grüßt Sie ganz herzlich

Gisela Huster

AM ENDE DER SCHULZEIT WAR MEIN BERUFSWUNSCH KLAR

**GEPRÄGT DURCH DAS UNTERSTÜTZENDE
MITEINANDER VON LEHRERN UND SCHÜLERN
AN DER WALDORFSCHULE, WOLLTE ICH MIT MENSCHEN
IN KONTAKT UND AUSTAUSCH KOMMEN. DAS SCHIEN MIR
DIE ARBEIT ALS PHYSIOTHERAPEUTIN ZU BIETEN.**

Und so begann ich 1991 mit der Ausbildung an der Wannsee-Schule, die damals noch ihren Sitz am Krankenhaus Oskar-Helene-Heim hatte. Nach Abschluss der Ausbildung und Stippvisiten in Heidelberg, Hamburg und London, zog es mich wieder nach Berlin zurück. Durch Zufall erfuhr ich von einer freien Stelle im Krankenhaus Havelhöhe. Das war im März 1995, als Havelhöhe gerade den Träger gewechselt hatte und, mindestens auf dem Papier, zu einem anthroposophischen Krankenhaus geworden war. Dunkel, kalt und abweisend war der erste Eindruck der Gebäude, nur die Lage im Grünen an der Havel ließ alles etwas freundlich erscheinen. Rückblickend reizte mich einfach die Aussicht, mit unterschiedlichen Therapien zusammen zu arbeiten und in Austausch zu kommen.

Von den Räumlichkeiten und den Bedingungen war der neue Arbeitsplatz alles andere als ansprechend. Auf den neuen Führungsstil eines anthroposophischen Hauses und die veränderte Herangehensweise im Umgang mit den Patienten und ihren

Krankheitsbildern, ließen sich die übernommenen Angestellten auf unterschiedlichste Weise ein. In der Therapieabteilung wurden, neben den Physiotherapeuten und Masseuren, auch Kunsttherapeuten, Musiktherapeuten, Psychologen und Heileurythmisten eingestellt. In den darauf folgenden Jahren wurde das Angebot an anthroposophischen Therapien erweitert.

Ich denke immer noch gerne an diese Anfänge in Havelhöhe zurück. Es war eine Herausforderung, anthroposophische Medizin, Pflege und Therapieansätze einem Krankenhauspersonal zu vermitteln, das zuvor wenig bis gar keinen Kontakt mit diesen Ansätzen hatten. Nähergekommen sind sich die unterschiedlichen Therapieabteilungen durch Ausprobieren und Mitmachen. So wurde in den anfänglichen Besprechungen auf den Stationen gemalt, musiziert und Eurythmieübungen ausprobiert. Neben diesem praktischen Eintauchen in die Therapieansätze wurden wir (Therapeuten, Pflegekräfte, Ärzte) mit dem Menschenbild von Rudolf Steiner vertraut gemacht. In all



**„WIR LENKEN BEWEGUNGEN IN DIE
RICHTIGEN BAHNEN. DABEI SCHAUEN
WIR AUF DEN GANZEN MENSCHEN,
NICHT NUR AUF DIE KRANKHEIT,“
MOIRA VON MALTZAHN**

den Jahren erlebte ich es als sehr bereichernd, nicht nur die Krankheit der Patienten zu sehen, sondern den ganzen Menschen in seiner persönlichen Lebenssituation und mit seinen Bedürfnissen wahrzunehmen.

In den ersten Jahren habe ich als Physiotherapeutin auf der Neurologie gearbeitet, die es jetzt nicht mehr gibt. In der Neurologie haben wir es mit Patienten zu tun, deren Bewegungen von der Norm abweichen. In der Physiotherapie versuchen wir diese Bewegungen wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. In der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Berufsgruppen wurde der Patient nicht nur auf der physischen Ebene therapiert, sondern auch auf der seelischen und geistigen Ebene.

Zu einer gegenseitigen Wahrnehmung unter den Berufsgruppen trugen auch unbewusst die Patienten bei, indem sie von den anderen Anwendungen berichteten. Diese Bereicherung der gegenseitigen Ergänzung, die es nicht in jeder Therapieeinrichtung oder jedem Krankenhaus gibt, schätze ich sehr: Sie hat mir immer wieder neue Impulse und Anreize für meine eigene physiotherapeutische Arbeit gegeben. Ob ich meinem Beruf so lange treu geblieben wäre, wenn ich nicht aus der Zusammenarbeit von Pflegekräften, Ärzten und Therapeuten sowie dem anthroposophischen Menschenbild, aus dessen Blickwinkel die Patienten betrachtet werden, neue Impulse schöpfte, kann ich nicht mit Sicherheit sagen.

Im Laufe der Jahre, die ich in Havelhöhe arbeite, hat sich vieles verändert. Aus den düsteren, unfreundlichen Kasernenräumen sind farblich gestaltete Räume geworden. Stand am Anfang das Zusammenwachsen an erster Stelle, rückte dann die Aufgabe in den Vordergrund, die Anforderungen zu schaffen, die von außen an ein Krankenhaus gestellt werden. Von therapeutischer Seite erlebe ich es als Verlust, dass oft die individuelle Therapie finanziellen Notwendigkeiten untergeordnet wird.

Seit 28 Jahren nehme ich mehr oder weniger aktiv an der Entwicklung rund um das Krankenhaus teil. Aus dem Krankenhaus Havelhöhe ist der Campus Havelhöhe mit seinen verschiedenen Einrichtungen geworden. Und nicht nur meine Familie und ich profitieren von dem Familienforum, dem MVZ oder dem Kindergarten, auch von den Kladowern werden die Angebote von Havelhöhe sehr geschätzt: Man kann sich diese etwas abgelegene Ecke von Berlin gar nicht mehr ohne den Campus Havelhöhe vorstellen. Ähnlich wie zu Schulzeiten fühle ich mich mit meinem Arbeitsplatz verbunden als einem Ort, der mitgestaltet werden kann und nie zur Ruhe kommt, immer im Begriff ist, sich zu wandeln oder neue Herausforderungen zu ergreifen. Jeden Tag, an dem ich die Tür zu einem Patientenzimmer öffne, bin ich gespannt, was mich dahinter erwartet - und da kann es auch passieren, dass sich die Tür öffnet und ich einer meiner wundervollsten Lehrerinnen gegenüberstehe. Jeden Tag eine Begegnung, ein Erlebnis, eine Geschichte mit einem anderem Menschen

ULRIKE BRAUN MACHTE AUF DER RUDOLF STEINER SCHULE 1985 DAS ABITUR. SEIT FÜNFZEHN JAHREN FÜHRT SIE NUN DIE ZEHLENDORFER „BUCHHANDLUNG BRAUN & HASSENPFUG“. UND HIER IST DIE GESCHICHTE EINER GLÜCKLICHEN BEZIEHUNG...

EIN LEBENSKREIS IN BÜCHERN

Als Schülerin war ich häufig in der Buchhandlung am Mexikoplatz, bei Manfred Kannenberg. Ein magischer Ort, der mich mit all den schwergewichtigen, zum Teil anthroposophischen Büchern ziemlich eingeschüchtert hat. Hier wurden für die wichtigsten Fragen der Gesellschaft, und das im Herzen eines bürgerlichen Stadtteils, vom Inhaber und seinem berühmt-berüchtigten, kantigen Personal nach Alternativen gesucht.

Bücher waren und sind auch für meine Eltern sehr wichtig. Mein Vater, er starb 2009, hat vor seinem Studium sogar eine Buchhändlerlehre gemacht. Meine Eltern liebten Bücher: Sie sammelten besonders schöne, auch antiquarische, besuchten viele Buchhandlungen und kauften dort ein. Viele Bücher behielten sie, noch lieber aber verschenkten sie die guten. Meine Mutter gibt sogar immer noch Kinderbücher heraus.

So fühlte ich mich den Büchern immer nahe und las in meiner Freizeit viel. In der Schule haben wir sogar das Buchbinden gelernt. Dann ging ich wie mein Vater in einer Buchhandlung in die Lehre und besuchte in Berlin die Buchhändlerschule. Meinen ältesten Freund habe ich dort, vor über dreißig Jahren, kennen gelernt. Manch einen, der heute einen der ca. 350 Berliner Buchhandlungen führt, kenne ich noch von damals. Und dann ergab sich plötzlich die Gelegenheit, die

inzwischen in die Fischerhüttenstraße umgezogene Bücherei Kannenberg-Rentschler zu übernehmen. Ich wohnte damals, im Jahr 2007, in Potsdam und arbeitete im Literaturladen Wist. Mein Mann Matthias und ich sichtigten nach Weihnachten die Bestände, plötzlich waren wir Unternehmer. Dann wurde das Haus, die ehemalige Elisabeth-Apotheke, von Grund auf saniert. Ein halbes Jahr führten wir in kleinen Ersatzläden die Straße runter eher behelfsmäßig die Geschäfte weiter, ohne Internet und Festnetztelefon.

Seit 2008 wohnen und leben wir nun in und über unserer Buchhandlung. Wir haben in den fünfzehn Jahren über 130 Lesungen und 40 Ausstellungen in unserem Galerieraum veranstaltet.

Wie es denn laufen würde? werden wir oft gefragt. „Die goldenen Jahre im Buchhandel sind vorbei“ ist so ein Satz in der Branche, der an die Zeit vor Amazon und den damit einsetzenden Konkurrenzdruck des Onlinehandels erinnert. Wahrscheinlich würde doch viel weniger gelesen? Die Frage ist schwer zu beantworten, denn wir leben den ganzen Tag mit Büchern. Die Buchhandlung mit den vielen Stammkunden und ihren Nachbarn inmitten von Zehlendorf ist unser Leben. Es ist grandios, ständig mit spannenden und tollen Texten umgehen zu



dürfen. Wir können Ideen verbreiten. Einer unserer Schwerpunkte ist, neben der Literatur, bei uns deshalb der Klimaschutz. Und zu meiner ehemaligen Schule habe ich durch die Buchhandlung auch noch oft Kontakt, zum Teil, weil sogar noch meine alten Lehrer zu uns kommen, zum Teil, weil meine Mitschüler hier in der Nähe wohnen, und weil wir häufig Schulbücher liefern, und etwa die tolle Oberstufenbibliothek mit ausstatten dürfen. Das ist schon ein großes Glück.

• Ulrike Braun

IMPRESSUM

Herausgeber:

Freundeskreis der
Rudolf Steiner Schule Dahlem
Auf dem Grat 1 - 3 • 14195 Berlin
www.dahlem.waldorf.net

Redaktion:

Conny Bergengrün, Friedrich
Ohlendorf, Gisela Schuster

Druck:

Grafische Werkstatt Franz Pruckner

Auflage: 4.200

Erscheinungsdatum: März 2023

Kontakt:

Gisela Schuster
Freiwalddauer Weg 26 • 12205 Berlin
gisela-ellen.schuster@web.de

Kontoverbindung:

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE59 1002 0500 0003 0900 00
BIC: BFSWDE33BER